



BETRIEBSZEITUNG

Der Transformator

der
Belegschaft des
Transformatorwerkes
„KARL LIEBKNECHT“



(DEZEMBER 1951)

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

3. JAHRGANG

Unsere Kollegen Gabel und Dräger kritisieren zu Recht die Genossen, die unregelmäßig am Parteilehrjahr teilnehmen

Bisher haben wir immer nur sogenannte amtliche Artikel über das Parteilehrjahr veröffentlicht und nicht unsere Kollegen selbst sprechen lassen. Wir haben darum zwei Kollegen gebeten, ihre Meinung zu äußern. Das taten sie auch. Sie schreiben nicht nur über die Bedeutung des Parteilehrjahrs, sondern auch, wie sie in ihrer Arbeit durch ihre Teilnahme vorwärtskommen.

Unser Kollege Max Gabel aus der Abteilung BB schreibt gleichzeitig eine Kritik, die wir jedem Genossen, für den sie paßt, bitten, sie zu beherzigen:

„Die Bedeutung des Parteilehrjahres ist meiner Meinung nach unseren Genossen nicht ganz klar. Wie wäre es sonst möglich, daß sie einfach nicht zu den Schulungsabenden erscheinen,

teils ohne, teils mit sehr lahmen Entschuldigungen. Bei einem nicht der Partei angehörigen Kollegen könnte man das noch verstehen. Mit einem Genossen aber müßte man sich einmal über unser Parteilehrjahr unterhalten. Von einem Genossen, den wir doch zum Vorbild nehmen, ist mir einfach unverständlich, daß er sich grundsätzlich vor der Teilnahme am Parteilehrjahr drückt. Gerade für unsere Genossen ist es doch von Wichtigkeit, zu lernen, damit sie wieder die Parteilosen anleiten. Nur durch den regelmäßigen Besuch des Parteilehrjahres kann er sich ein gutes politisches Wissen aneignen, was für die Aufklärung und Agitation von großer Bedeutung ist. Abgesehen davon müßte doch jedem Genossen das Parteistatut bekannt sein!“ „Das Partei-

lehrjahr gibt uns die Möglichkeit, uns die marxistisch-leninistische Theorie anzueignen“, so führt Kollege Dräger, BB, aus. „Dieses Studium ist nun allerdings keine einmalige Angelegenheit, sondern eine ständige Bedingung für die Entwicklung der Partei der Arbeiterklasse. Die Aneignung der marxistisch-leninistischen Theorie durch die Mitglieder und Kandidaten unserer Partei stellt eine entscheidende Waffe im Kampf um den Frieden, die Schaffung eines einheitlichen Deutschlands und eine glückliche Zukunft unseres Volkes dar. Es hilft uns, mehr und mehr die Notwendigkeit zu erkennen, daß nur eine geeinte Arbeiterklasse auf den Grundlagen von Marx, Engels, Lenin und Stalin den Weg zu Frieden und Wohlstand weisen kann.“

Die marxistisch-leninistische Theorie meistern, heißt verstehen, sich das Wesen dieser Theorie anzueignen und zu lernen, diese Theorie bei der Entscheidung der praktischen Fragen der revolutionären Bewegung unter den verschiedenen Bedingungen des Klassenkampfes des Proletariats anzuwenden.

STALIN

Die Einführung der Wirtschaftlichen Rechnungsführung im Jahre 1952

Unsere Wirtschaft hatte bisher große Erfolge zu verzeichnen. Das am 31. Oktober 1951 verkündete und von der Volkskammer beschlossene Gesetz über den Fünfjahrplan überträgt uns noch größere Aufgaben als bisher. Daraus ergeben sich für alle Werktätigen Verpflichtungen, die um so leichter werden, je mehr Arbeiter und Intelligenz zusammenstehen, ihre Fähigkeiten gemeinsam weiterentwickeln, um für die geänderten gesellschaftlichen Verhältnisse neue und bessere Methoden der Arbeit zu finden.

Die von der Sowjetökonomie gewonnenen Erfahrungen im wirtschaftlichen Aufbau ihrer sozialistischen Heimat können uns in Anwendung auf unsere volkseigene Wirtschaft dabei einen großen Schritt weiterhelfen.

Daher wurde auf der 6. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands die Einführung der Wirtschaftlichen Rechnungsführung in den volkseigenen Betrieben beschlossen.

Was ist nun unter „Wirtschaftlicher Rechnungsführung“ zu verstehen?

Unser Stellvertretender Ministerpräsident Walter Ulbricht sagte hierzu anlässlich seiner Rede zur Begründung des Gesetzes über den Fünfjahrplan am 31. Oktober 1951: „Unter Wirtschaftlicher Rechnungsführung ist eine solche Methode der Leitung und Verwaltung der Betriebe zu verstehen, die die Durchführung und Erfüllung des VEB-Planes in allen seinen Teilen bei voller Verantwortlichkeit und Selbständigkeit des Leiters des volkseigenen Betriebes sichert, sich stützt auf die materielle Interessiertheit aller an der Planerfüllung beteiligten Werktätigen und gleichzeitig eine strenge Kontrolle seitens der Organe der Finanzwirtschaft voraussetzt.“

Das bedeutet also, daß die volkseigenen Betriebe zu wirtschaftlich

und juristisch selbständigen Rechtsträgern des Volkseigentums werden, und verpflichtet sind, mit den ihnen aus dem Staatshaushalt zugewiesenen Grundmitteln (Anlage- und Umlaufmittel) so zu wirtschaften, daß die aus der Produktionsaufgabe sich ergebenden Ziele erfüllt bzw. nach Möglichkeit übererfüllt werden, damit die Rentabilität des Betriebes gewährleistet ist.

Dem Werkdirektor eines volkseigenen Betriebes wird damit Raum gegeben für eine selbständige operative Leitung, zugleich aber auch ein Höchstmaß an persönlicher Verantwortung.

Die persönliche Verantwortung erstreckt sich auf alle Bereiche der Leitung des volkseigenen Betriebes bis zum letzten Arbeitsplatz.

Jeder Werktätige, gleich an welchem Arbeitsplatz, übernimmt für seinen Wirkungsbereich die volle Verantwortung im Kampf um die Erfüllung des Fünfjahrplanes. Es ist damit aber zugleich jedem Werktätigen die Möglichkeit zur vollen Entfaltung seiner schöpferischen Initiative gegeben.

Die Einführung der Wirtschaftlichen Rechnungsführung ist also nicht nur eine Angelegenheit des Werkdirektors und seines Hauptbuchhalters, sondern eine Aufgabe für und an alle im volkseigenen Betrieb tätigen Kollegen.

Es ist uns damit eine große politische Aufgabe gestellt, die wir nur in kollektiver Zusammenarbeit und unter Anspannung aller Kräfte lösen können. Wir müssen und wir werden diese Aufgabe lösen.

Durch die Anwendung der Wirtschaftlichen Rechnungsführung wird die Rentabilität des volkseigenen Betriebes gewährleistet. Es ist eine Lebensnotwendigkeit für die Entwicklung unseres gesamten wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Nur wenn wir rentabel, d. h. mit Gewinn arbeiten, können Löhne gesteigert, Preise gesenkt und die großen kulturellen Einrichtungen geschaffen werden.

Die Anwendung des Prinzips der Wirtschaftlichen Rechnungsführung besteht in der Intensivierung des Waren- und Geldumschlages. Die Verwirklichung der Planung, die Ausrüstung der Betriebe, der Austausch der Produkte, die Entlohnung der Beschäftigten erfolgt auch in der demokratischen Wirtschaft mit Hilfe des Geldes und der Geldrechnung. Unsere Wirtschaftsführung wird also durch die Mark kontrolliert.

Die Preise für unsere Erzeugnisse werden unter Berücksichtigung des

für die Produktion gesellschaftlich notwendigen Aufwandes planmäßig festgelegt.

Genauso, wie jetzt jeder Werktätige, vom Werkleiter bis zum jüngsten Kollegen, verpflichtet ist, den Produktionsplan mengenmäßig zu erfüllen, so ist er auch verantwortlich dafür, daß die geplanten Aufwendungen nicht überschritten werden.

Das ZK der SED forderte in seiner Entschließung auf der 6. Tagung deshalb den Kampf für die strengste Einhaltung der Finanzpläne der volkseigenen Betriebe und für die Wahrung der Finanzdisziplin. Die übergebenen finanziellen Mittel dürfen nur mit äußerster Sparsamkeit und für die für sie bestimmten Zwecke verwendet werden.

Die für die Produktion geplanten notwendigen Kosten dürfen nicht überschritten werden, weil sonst die Rentabilität des Betriebes nicht mehr gewährleistet ist.

Deshalb ist es stärker als bisher erforderlich, daß die den Abteilungsleitern vorgegebenen Plansummen beachtet werden. Sie sind abgeleitet aus dem Finanzplan und damit für uns verbindlich.

Die Erfüllung unseres Planes ist für uns oberstes Gebot. Dazu gehört auch strengste Einhaltung des Finanzplanes. Um die Innehaltung der Plansummen zu sichern, sind gegebenenfalls organisatorische Maßnahmen zu treffen.

Beispiel für eine Kostenstelle:

	Plansumme	Ist
Büro- und Zeichenmaterial	20 DM	16 DM
Hilfs- und Betriebsstoffe	30 DM	30 DM
Lohn für Transp. u. ä. Arbeiten	250 DM	304 DM

Die vorgegebenen Kosten für Transport u. ä. Arbeiten sind überschritten. Der Kostenstellenleiter hat also in kollektiver Zusammenarbeit mit den Aktivisten und Brigadiers seiner Abteilung und dem Betriebsleiter unverzüglich Besprechungen zu führen und dem Werksleiter seine Maßnahmen zur Verhinderung einer weiteren Überschreitung aufzuzeigen.

Wenn alle Kollegen mit dem ganzen Einsatz ihrer Kräfte an unserem großen Aufbauwerk mitarbeiten und sich ihres Anteils an der Verpflichtung und persönlichen Verantwortung bewußt sind, dann wird die uns für 1952 gestellte Aufgabe gelöst und unser Plan erfüllt, und damit ein großer Beitrag zur Erhaltung des Friedens geleistet.

Hirsch

Aus dem Inhalt:

	Seite
Wirtschaftliche Rechnungsführung	142
Wer so baut — arbeitet für den Frieden	143
Wo bleibt die Sorge um den Menschen?	148
Die Kowaljow-Methode	149
Max und Otto und der Rechenschaftsbericht	151

Wer so baut — arbeitet für den Frieden

MEHR ALS 1000 WOHNUNGEN

In unserem Kampf um Frieden, Einheit, Aufbau sind wir wieder einen gewaltigen Schritt vorwärtsgegangen. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands veröffentlichte am 25. November 1951 einen Vorschlag des Zentralkomitees für den Neuaufbau unserer Hauptstadt Berlin.

Der Vorschlag des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands enthält nicht nur die Aufforderung zum Bau neuer Wohnungen, schöner Bauten einer fortschrittlichen deutschen Hauptstadt, er enthält den Glauben an den Frieden. Wer so bauen will, wie das Zentralkomitee vorschlägt, wer über die Verwirklichung dieser Pläne unsere ganze Nation aufruft, der plant für den Frieden, weil er an die Kraft des Volkes zur Erhaltung des Friedens glaubt.

Das Nationale Aufbauprogramm Berlin 1952 beginnt am 1. Januar 1952 und endet am 31. Dezember 1952. Es besteht aus folgenden Teilen:

1. Mit Schwerpunkt Stalinallee wird ein Stadtteil von Wohnhäusern und Hochhäusern gebaut, der für die Architektur und Stadtplanung der neu entstehenden deutschen Hauptstadt vorbildlich ist.
2. Mit Schwerpunkt Stalinallee, aber auch an anderen Stellen des demokratischen Sektors, wird eine umfassende Enttrümmerungsaktion in Gang gesetzt, welche für den Aufbau des neuen Stadtteils die Hauptrohstoffe Schrott, Träger und Steine liefert.
3. Alle vom demokratischen Magistrat von Berlin und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik für das Jahr 1952 beschlossenen Bauvorhaben in Berlin werden unvermindert durchgeführt und dem Nationalen Aufbauprogramm eingegliedert.

Im Abschnitt 4 heißt es, daß zur Aufbringung der finanziellen Mittel eine Aufbaulotterie, an der alle deutschen Staatsbürger teilnehmen können, nach folgenden Grundsätzen vorgeschlagen wird:

Wer drei Prozent seines Monatseinkommens für die Dauer eines Jahres vom 1. Januar bis 31. Dezember 1952 zeichnet, erhält die gesamte eingezahlte Summe plus drei Prozent in drei Jahresraten am 1. Juli 1956, 1. Juli 1957, 1. Juli 1958 zurück.

Außerdem berechtigt die monatliche Einzahlung von drei Prozent des Monatseinkommens — ohne Rücksicht auf die Höhe des eingezahlten Betrages — zum Empfang eines Loses. Das Los ist namentlich und nicht übertragbar.

Am 31. Dezember 1952 kommen als Gewinne zur Auslosung 1000 Zwei- und Dreizimmerwohnungen in Berlin sowie Geldprämien nach einem aufzustellenden Schlüssel. An Stelle einer ausgelosten Wohnung kann eine Geldprämie in Empfang genommen werden. Die Gewinner der 1000

Wohnungen erhalten in der Annahme, daß sie das Geld für die Einrichtung der Wohnung brauchen, den gesamten eingezahlten Betrag am 2. Januar 1953 zurück.

Die Nationale Front des demokratischen Deutschlands ist eine Front des Kampfes um die Einheit und nationale Unabhängigkeit Deutschlands, die das ganze Land umfaßt. Die Verbrennen des amerikanischen Imperialismus, der nicht darauf verzichten will, unser Land zum neuen Kriegsschauplatz zu machen und unsere Nation zu vernichten, verändern auch in Westdeutschland und Westberlin das Bewußtsein unserer Menschen in schnellem Tempo. Gerade unsere Brüder im Westen warten heute darauf, daß wir ihnen den Weg zur Überwindung des nationalen Notstandes zeigen.

Der Vorschlag des Zentralkomitees hilft diese Klippe zu überwinden und ruft alle deutschen Menschen auf, sich an diesem Aufbau zu beteiligen. Im Abschnitt 9 des Vorschlages heißt es: Die freiwillige Arbeitsleistung am Bau oder an der Enttrümmerung erfolgt in Halbschichten zu je drei Stunden. Dadurch haben die Berufstätigen die Möglichkeit, daran teilzunehmen. Wer 100 Halbschichten aufweist, erhält ein Los. Auch dieses Los ist namentlich und nicht übertragbar. Zur Auslosung an die Bau- und Trümmeraktivisten gelangen am 31. Dezember 1952 weitere 1000 Zwei- bzw. Dreizimmerwohnungen in Berlin sowie Geldprämien nach einem aufzustellenden Schlüssel.

sel. An Stelle einer ausgelosten Wohnung kann eine Geldprämie in Anspruch genommen werden. Niemand aber kann zwei Wohnungen gewinnen.

Kolleginnen und Kollegen!

Vor uns steht eine schöne Aufgabe. Zugleich ist der Aufbau der deutschen Hauptstadt eine ehrenvolle Kennzeichnung der Aufwärtsentwicklung im Bewußtsein unseres Volkes. Noch vor wenigen Jahren — und das weiß jeder von euch — wäre es nicht möglich gewesen, zu einer solchen Initiative aufzurufen, denn es fehlten dazu manche Voraussetzungen, die aber heute gegeben sind.

Die Arbeitsmethoden unserer Aktivisten beruhen zu einem großen Teil auf den Erfahrungen unserer sowjetischen Freunde, und auch dieser Vorschlag des ZK der Sozialistischen Einheitspartei ist eine dieser Erfahrungen der Subbotniks. 34 Jahre sind seitdem vergangen, und heute bauen die ehemaligen Teilnehmer der kommunistischen Subbotniks die Großbauten des Kommunismus. Das Programm des nationalen Aufbaues unserer Hauptstadt ist ein entscheidendes Mittel im Kampf um die Einheit Deutschlands und Berlins. Wir, das deutsche Volk, sind die Träger dieses Kampfes und dieses Aufbaues.

Anläßlich der Rechenschaftslegung am 26. 11. 1951 über den Betriebskollektivvertrag durch die Werkleitung sind bereits zahlreiche Selbstverpflichtungen unserer Kolleginnen und Kollegen zum Aufbauprogramm eingegangen.

Die Zeit der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes ist gekommen!

Ich verpflichte mich, für das Stalinallee-Aufbauprogramm Berlin 1952 mindestens 20 Schichten zu leisten und 3 % meines Monatseinkommens abzuführen für die Aufbaulotterie.

Hans Tarnowski

★

Kollege Wilhelm Grüne schreibt:

Um das Aufbauprogramm mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften zu unterstützen, verpflichte ich mich, 3 % meines Gehaltes zur Verfügung zu stellen und außerdem 20 Sonderschichten zu leisten.

★

Ich begrüße den Aufruf des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, schreibt der VP-Wachtmeister Paul Näther, z. Z. Betriebspartei-schule, und verpflichte mich, an noch zu bestimmenden Tagen und Stunden die Aufbauarbeit unserer Werkstätigen mit einem Schalmeiorchester zu umrahmen.

★

Kollege Hans Gollbach verpflichtete sich, an 26 Sonntagen je 4 Stunden am Neuaufbau unserer Hauptstadt Berlin mitzuhelfen.

Als vorläufige Verpflichtung geht die Kollegin Charlotte Steinau ein, 30 freiwillige Arbeitsstunden zu leisten.

★

Die gleiche Verpflichtung ging auch die Kollegin Magda Kreft ein.

★

Der Kollege Ernst Grün von der Werkfeuerwehr stellt je Monat 24 Stunden seiner Freizeit für die Enttrümmerung Berlins zur Verfügung.

★

Aus Anlaß der ersten Berichterstattung über die Durchführung unseres Betriebskollektivvertrages verpflichte ich mich, dem Vorschlag des Zentralkomitees der SED für den Aufbau Berlins folgend, ab Januar bis Dezember 1952 monatlich eine freiwillige Sonderschicht in der Abteilung zu leisten, in der der meiste Arbeitsanfall zu verzeichnen ist und den Erlös dieser Schichten dem Aufbau Berlins zur Verfügung zu stellen.

Fritz Hamacher
Aktivisten- und Wettbewerbsbüro

Heute, am Tage der Berichterstattung des Betriebskollektivvertrages, verpflichte ich mich, 3 Prozent meines Monatsgehaltes der Aufbau lotterie zur Verfügung zu stellen und alle 14 Tage eine Halbschicht für den Aufbau Berlins zu leisten.

Walter T r e n n, Rechnungsprüfung

★

Heute, am 26. November 1951, dem Tage der Berichterstattung des Betriebskollektivvertrages, verpflichte ich mich, 3 Prozent meines Monatsgehaltes der Aufbau lotterie zur Verfügung zu stellen und alle 14 Tage eine Halbschicht für den Aufbau Berlins zu leisten.

Hildegard H ü b c h e n
Aktivisten- und Wettbewerbsbüro

★

Dem Aufruf des Zentralkomitees der SED folgend, verpflichte ich mich, heute, am Tage der Berichterstattung über die Durchführung des Betriebskollektivvertrages, jeden Monat zwei Halbschichten für den Neuaufbau Berlins zu leisten.

R i c h t e r
Aktivisten- und Wettbewerbsbüro

★

Anlässlich der ersten Berichterstattung über die Erfüllung des Betriebskollektivvertrages verpflichten sich die BGL und der Brigadeausschuß des Transformatorenwerkes „Karl

AUFBAU

Eene Aufbau lotterie,
Sowat jab et ja noch nie!
Und wat mir dabei jefällt,
man kriegt zurück det ganze Jeld.
Jeh'n ooch een paar Jahre druff,
dafür komm' ja Zinsen ruff.
Et bringt bestimmt uns nur Jewinn,
denn Nieten sind ja janich drin.
Wer Schichten macht aus freien
Stücken,
hilft mit det ganze Volk beglücken.
Und fröhlich kann denn jeder sagen,
ick hab zum Aufbau beigetragen.
Man braucht nicht lange zu besinnen,
denn man kann dabei noch jewinnen.
Kiek nur, wie alle sich bemü'n,
uffzubauen ganz Berlin!
Brüder, Schwestern aus dem Westen
reicht die Hand uns jetzt zum besten.
Es wird ein Werk des Friedens sein,
wenn wir schichten Stein auf Stein.
Und wer gewillt ist aufzurichten,
ist bestimmt nicht für's Vernichten.
Im ganzen Land sich Hände regen,
weil sie wissen, es bringt Segen.
Unsre Hauptstadt soll neu erstehen
und keiner will beiseite stehen.
Jeder hilft mit den Krieg besiegen,
denn alle wollen Glück und Frieden.

„Atze“

Lieb knecht“, den Vorschlag des Zentralkomitees der SED für den Neuaufbau Berlins mit allen Kräften zu unterstützen und folgende Maßnahmen durchzuführen:

- a) bis zum 1. Dezember 1951 ein Betriebskomitee zur Unterstützung des Aufbauprogramms Berlin zu bilden,
- b) ab 1. Januar bis 31. Dezember 1952 eine ständige Aufbau brigade für die Entrümmung Berlins aus Angehörigen unseres Werkes zur Verfügung zu stellen, die mindestens 350 Halbschichten leistet. Diese Aufbau brigade wird den Namen unseres Werkes „Karl Lieb knecht“ tragen und erhält eine besondere Fahne,
- c) mindestens 300 Teilnehmer an der Aufbau lotterie zu werben,
- d) unter der Belegschaft für die Leistung von Sonderschichten zu wer-

ben, deren Erlös für den Kauf von Losen der Aufbau lotterie verwendet werden soll,

- e) durch die Entfaltung einer Materialeinsparungsbewegung freier werdende Materialien dem Neuaufbau Berlins zur Verfügung zu stellen.

BGL, Klee, Reefke Brigadeausschuß

★

So könnten wir noch eine große Zahl von Verpflichtungen hier aufführen! Genauso wie diese Kolleginnen und Kollegen haben sich schon Tausende Werktätige verpflichtet, am Neuaufbau unserer gemeinsamen Hauptstadt mitzuhelfen. Aber die Zahl von Verpflichtungen wächst von Tag zu Tag. Jeder will seinen Teil nicht nur am Wiederaufbau Berlins, sondern am Wiederaufbau, an der Wiedervereinigung unserer Heimat beitragen.

Zum Nachdenken . . .

Schon des öfteren haben sich unsere Kollegen an die öffentliche Presse, an verschiedene Stellen unseres Betriebes und an die Betriebszeitung gewandt und Klage geführt über die schlechte Beheizung unserer Werkstätten. Nun, unsere Heizanlagen reichen nicht mehr für die Größe unseres Betriebes voll aus. Es müßten also neue Kessel aufgestellt werden. Dies kann aber nicht geschehen, da diese Kessel zum größten Teil noch in Westdeutschland hergestellt werden. Unsere Fabrikation in der DDR beschränkt sich im Moment noch auf einen Betrieb, auf Bergmann-Borsig. Auf Grund der Schwierigkeiten im Handelsverkehr zwischen Ost- und Westdeutschland müssen wir uns noch einige Zeit anders behelfen.

Ganz genauso ist es aber auch mit der Kohle.

Durch die Spaltung Deutschlands und durch den Westdeutschland diktierten Schumanplan fällt für uns eine Steinkohlenversorgung aus dem Rheinland aus. Es ist aber allen bekannt, daß, obwohl wir selbst Kohle fördern, die Ruhrkohle auch für unsere Industrie von großer Wichtigkeit war und ist. Wir müssen uns also in bezug auf Kohle mit Mischkohle behelfen. Das hat zur Folge, daß unsere Kessel öfter als bisher gereinigt werden müssen.

Es gibt noch viel mehr Beispiele, die man hier aufzählen könnte, um allen die Wichtigkeit der Wiedervereinigung Deutschlands klarzumachen.

Auch unsere Kollegen sollten sich das einmal vor Augen führen und darüber nachdenken. Wenn nun unsere Heizung ausfällt, dann sollten unsere Kollegen nicht sofort zum Telefon greifen und den Kollegen Rothkegel anrufen, um sich zu beschweren. Die Kollegen des Kraftwerkes tun alles mögliche, um allen Kollegen mit der Wärmeversorgung gerecht zu werden. Hierzu ist zu bemerken, daß die Kollegen mitunter die noch heißen, man kann sagen glühenden Kessel reinigen, nur um zu verhindern, daß ein Ausfall eintritt. Wir sollten uns darum Gedanken machen, wie können wir helfen, die bestehenden Zonenschranken, die auch mit an der zur Zeit noch zu kleinen Kesselanlage unseres Betriebes schuld sind und Deutschland in zwei Teile teilen, zu beseitigen.

Wenn wir alle unseren Beitrag zur Erhaltung des Friedens und vor allem zur Einheit Deutschlands leisten, dann werden auch keine Schwierigkeiten mehr im Handel zwischen Ost und West bestehen.

★

Wie wir von Kollegen Rothkegel erfahren haben, wird in der nächsten Zeit durch das Aufstellen einer Lokomotive unsere Heizanlage zu einem Teil entlastet werden, und es besteht die Möglichkeit, unsere Läger und Werkstätten mit mehr Wärme zu versorgen!
Die Redaktion

DER VORSCHLAG DES ZENTRALKOMITEES DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI IST EIN ENTSCHEIDENDES MITTEL IM KAMPF UM DIE EINHEIT DEUTSCHLANDS UND BERLINS!

Ernst Kamieth - Mahnung und Verpflichtung

Voll Schmerz und Trauer haben wir die Nachricht von der Ermordung des Dienststellenleiters des Potsdamer Güterbahnhofes, unseres Freundes Kamieth, vernommen. Ernst Kamieth war Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

Als am 7. November Stummpolizei auf das Gelände des Güterbahnhofes am Potsdamer Platz widerrechtlich und ohne Grund eindrang, um Friedensforderungen abzureißen, mordete der Reviervorsteher Zunker unseren Freund Ernst Kamieth. Gerade am 7. November, dem 34. Jahrestag der Oktoberrevolution, geschah der erste politische Mord nach 1945 in Westberlin. Auch dieser Mord war ein Anschlag auf den Frieden und die Freundschaft zur Sowjetunion.

Wie ein Bumerang traf die Wirkung die Auftraggeber dieses Mordes selbst. Jedem aufrechten Deutschen muß Ernst Kamieth eine Mahnung sein. Die Trauerfeier und der Trauerzug wurden zu einer großen Friedensdemonstration. Selbst durch Terrorakte konnten sie die Berliner Friedenskämpfer nicht hindern, ihren Ernst Kamieth zu Grabe zu tragen. Die Kriegstreiber entlarven sich dadurch selbst, und die Friedensbewegung hat auch den Westberlinern ihre Stärke gezeigt.

Nicht einmal vor der Gruft des Ermordeten machten die Amerikaner und ihre Helfer halt und stahlen in der Nacht vom 13. zum 14. November 1951 die Leiche und machten sich der Leichenflederei schuldig. Sie suchen krampfhaft nach Motiven, um die Schuld von sich abzuwälzen. Aber vergeblich, sie kommen nicht umhin und haben schon zugeben müssen, daß der Tod unseres Freundes Kamieth auf den mörderischen Schlag des Reviervorstehers Zunker zurückzuführen ist.

Voller Erbitterung müssen wir feststellen, daß der Mörder immer noch frei herumläuft — nicht nur das — sondern auch noch bei der Stupo Dienst versieht. Es ist wohl einmalig und auch nur unter den Verhältnissen in Westberlin möglich, daß ein Mörder zugleich als Hüter des Gesetzes fungiert. Wir haben noch sehr gut die Köpenicker Blutwoche in Erinnerung, in der entmenschte Faschisten aufrechte Deutsche, die gegen Versklavung und Krieg eintraten, zusammenschlugen und mordeten!

Wollen wir das noch einmal erleben? Nein!

Der Mord an unserem Friedensfreund wird nicht ungestraft bleiben! Unsere Waffe ist nicht die des Terrors, nicht die des politischen Mordes. Unsere Stärke ist, nicht auf die Provokationen der Kriegstreiber hereinzufallen. Wir führen unseren Friedenskampf mit Überzeugung und wissen, daß wir siegen werden!

Zahlreiche Protestresolutionen aus allen Schichten der Bevölkerung beweisen, daß der weitaus größte Teil

der Bevölkerung offen ihren Abscheu darüber zum Ausdruck bringt. Selbst in Westberlin ist auf Grund des Mordes eine Welle der Empörung entstanden, die den Westberliner Machthabern nicht nur unangenehm ist, sondern ihnen noch schwer zu schaffen machen wird.

Die Zeit ist vorbei, in der man ungestraft Kinder entführen und Morde an Friedensfreunden begehen kann. Für uns muß Ernst Kamieth eine Mahnung, aber vor allen Dingen auch eine Verpflichtung sein. Mit dem Mord an Ernst Kamieth können sie nicht die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft treffen; denn für unseren gemordeten Freund werden Tausende neuer Mitglieder zu unserer Organisation stoßen, die im Geiste Ernst Kamieths für die Freundschaft zur Sowjetunion und genauso konsequent für den Frieden eintreten, wie er es tat.

Wir schließen uns dem Aufruf der Betriebsgruppe des Bahnbetriebswerkes Potsdamer Güterbahnhof an und rufen auch bei uns zum Kamieth-Aufgebot auf.

Freunde, ihr wißt alle, daß wir im Wettbewerb stehen, und wenn wir am Kamieth-Aufgebot teilnehmen, so soll dieses Aufgebot das Ziel haben, den Wettbewerb so zu gestalten und zu erweitern, daß unser Betrieb als Siegerbetrieb mit dem Ehrentitel „Bester Betrieb der Freundschaft“ aus dem Wettbewerb der Köpenicker Betriebe hervorgeht. Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Brigade Bülow aus der Abteilung As vom 16. November 1951 ab den Ehrentitel Brigade „Ernst Kamieth“ trägt. Wir wollen unseren Kollegen dieser Brigade nahefeiern und wollen alles daransetzen, das Kamieth-Aufgebot so durchzuführen, daß wir mit dem Erfolg unserem toten Freund die letzte und größte Ehre erweisen.

Neugebauer

Betriebsgruppe der DSF/TRO

Betriebsfunk - Freund und Helfer aller Kollegen

„Über die Aufgaben und die Bedeutung des Betriebsfunks“

Heute will ich mich als Betriebsfunk-Redakteur vorstellen. Ich habe mich erst nicht an diese Funkarbeit herangetraut, weil sie für mich völlig neu war. Das einzige, was ich mitbrachte, war Interesse. Jegliche Anleitung fehlte mir. Eine Unterhaltung mit den Kollegen Technikern des Betriebsfunks ergab, was bisher im Funk gemacht wurde und wie die Arbeit künftig zu verbessern ist. Wir gingen dazu über, kürzere Sprechsendungen durchzuführen. Eine dieser Sendungen über den Sinn und Zweck des Betriebsfunks und der Betriebszeitung sollte über deren Aufgaben aufklären. Mit dieser Sendung haben wir gebeten, uns mit schriftlichen und mündlichen Beiträgen Hilfe zu geben und uns nicht mit nebensächlichen Durchsagen zu belasten. Wenn wir erfahren, was an unseren Sendungen nicht gefällt, dann werden wir sie gemeinsam verbessern. Leider ist es so, als hätte unsere Sendung keinen Widerhall gefunden. Warum? Es hat sich von seiten unserer Kollegen nichts ergeben, was uns in unserer Arbeit weiterbringen könnte. Einigen gefallen die Sendungen nicht, die sich mit wichtigen politischen Ereignissen beschäftigen, andere wollen überhaupt keine Sprechsendungen, sondern nur Musik hören, aber Begründungen hören wir von keinem. Es gibt Kollegen, die rufen erbot bei uns an und verlangen, daß wir den Funk abschalten, wenn wir während der Arbeitszeit eine Regierungserklärung übertragen. Die Übertragung einer Regierungserklärung ist jedoch in der heutigen Situation von so großer Bedeutung, daß wir sie sofort übermitteln. Jeder von uns muß Klarheit haben über die politische

Lage. Wann könnte die Produktion mehr leiden, als wenn wir durch Unwissenheit und Kurzsichtigkeit in einen neuen Krieg gerissen werden? Wir müssen aus der Vergangenheit lernen, damit wir nie mehr den Weg gehen, der Deutschland schon zweimal zum Kriege führte. Während des zweiten Weltkrieges hat niemand danach gefragt, ob wir es mit der Arbeit in Einklang bringen können, wenn wir stundenlang im Luftschutzkeller sitzen mußten oder uns die Trümmer der eigenen Wohnung auf den Kopf gefallen sind. Deshalb ist uns unverständlich, daß Kollegen aus ETK 1 am 8. November um 16.45 Uhr den Lautsprecher abgeschaltet haben wollten, weil wir den Mord an Ernst Kamieth mitteilten. Wenn also während der Arbeitszeit gesendet wird, können wir nicht einzelne Abteilungen abschalten, denn diese Sendungen sind dann wichtig, und sie gehen alle an.

Aber auch während der Mittagspause können wir feststellen, daß während der Sprechsendungen die Maschinen (Halle 1, 2, 3) nicht abgestellt werden, oder es wird laut gesprochen; andere wieder hauen mit ihrem Stempel besonders laut auf (Rechnungsprüfung), und wenn dann Musik folgt — dann wird es still. Im Zimmer des Betriebsarztes wurde der Lautsprecher, weil er zu laut war, einfach abgerissen! Wenn die Lautstärke reguliert werden soll, genügt ein Anruf bei unseren Technikern (App. 144).

Betriebsfunk oder Werkundsprudel?

Große Unklarheit besteht noch darüber, welche Aufgaben wir eigentlich haben. Nun, nicht die eines Werkundsprudles, wie sogar Kollegen der Direktion uns betiteln. Hierzu

brauchten wir kein Studio und keine Funkredaktion, sondern ein Mikrofon würde genügen, um den Kollegen Meier davon zu unterrichten, daß er den Kollegen Müller anrufen soll, oder mitzuteilen, daß der Kollege Schulze schon zum dritten Male sein Schlüsselbund verloren hat. Derartige Durchsagen sind nicht Aufgabe des Betriebsfunks. Wenn jeder Kollege beim Verlassen seines Arbeitsplatzes sagt, wo er hingeht, wird er telefonisch zu erreichen sein, und Sitzungen kann man über die Hauspost einberufen, wenn man sie zeitig genug vorbereitet. Unsere Aufgabe ist es, euch die Tagesfragen nahezu bringen, sie anzuwenden auf die betrieblichen Geschehnisse. Ausschlaggebend für eine gute Arbeit ist die gesellschaftliche Entwicklung aller Kollegen. Was nützt uns der beste Fachmann, wenn ihm die Überzeugung fehlt, daß unsere volkseigenen Betriebe die Grundlage für einen friedlichen Aufbau sind.

Wir wollen also helfen, Mängel und Schwächen zu beseitigen, die uns bei der Erfüllung unseres Fünfjahresplanes behindern. Ihr sollt erfahren, wie an jedem Arbeitsplatz in unserem Betrieb die Kollegen bemüht sind, die Arbeitsproduktivität zu steigern, durch freiwillige Normerhöhung dazu beizutragen, unseren Lebensstandard zu verbessern, ebenso wie jeder einzelne von uns bemüht ist, zur Erfüllung unserer Pläne beizutragen. Das setzt voraus, daß ihr uns laufend über die Geschehnisse im Betrieb unterrichtet. Wir wollen gute Beispiele mitteilen, damit alle anderen ihnen nacheifern können. Es ist ferner unsere Aufgabe, euch mit unserem Kultur- und Laienschaffen vertraut zu machen. Zwischen den Sprechsendungen bringen wir Musik für euch, wir denken also auch an Entspannung.

Nun eine Frage an die Kollegen Vertrauensleute. Wie lange wird schon die „Tribüne“ geliefert? Wißt ihr immer noch nicht, daß die „Tribüne“ jeden Dienstag und Freitag erscheint? Weshalb müßten wir das bisher immer durch den Funk mitteilen? Solche Durchsagen bringen eine Behinderung unserer redaktionellen Arbeit mit sich. Kollege Thormann steht allerdings auf dem Standpunkt, daß die Kollegen von „Psr“ sowieso nichts zu tun haben. Wir laden den Kollegen Thormann ein, uns einmal zu besuchen, damit er unsere Arbeit kennenlernt.

In einer kürzlich stattgefundenen Aussprache zwischen Kollegen der „Tribüne“ und unseren Arbeiter-, Volks- und Funkkorrespondenten wurde auch über die Arbeit der Betriebszeitung und des Betriebsfunks gesprochen. Hierbei wurden einige Mängel an unserer Arbeit festgestellt, die wir unbedingt beseitigen müssen. Funk und Zeitung sind noch nicht betriebsverbunden genug. Wenn unsere Arbeit besser werden soll, dann müssen aber alle Kollegen des Betriebes dabei helfen. Die Redaktion wird anleiten, Vorschläge

machen, in den Betrieb gehen. Sie kann aber nicht alle Fehler allein sehen, sie kann nicht die Sorgen von annähernd 5000 Kollegen kennen. Jeder Kollege muß daher Anregun-



Kollegin Johanna Rhode,
Redakteur des Betriebsfunks

gen geben, jeder soll sagen, was ihm gefällt, und was ihm nicht gefällt, dann werden wir voneinander lernen und uns gegenseitig kennenlernen, und Kollegen der Abteilung

Wa/Hs werden nicht mehr sagen: „Na, die von Presse und Funk, was denken die, wer sie sind?“

Einen Schritt weiter wären wir schon in unserer Arbeit, wenn wir die Unterstützung der Direktion, der BGL, der Partei, des Aktivisten- und Wettbewerbsbüros, der Kulturabteilung und der Abteilung Arbeitsproduktivität hätten. Wir schlagen vor, daß die jetzt genannten Abteilungen uns wöchentlich bis zum Freitag um 14.00 Uhr Berichte aus dem Betriebsgeschehen der vergangenen sieben Tage geben, die wir dann am Sonnabend früh um 9.00 Uhr in einem Kommentar über die wichtigsten betrieblichen Ereignisse allen Kollegen zur Kenntnis geben.

Kolleginnen und Kollegen!

Betrachtet den Betriebsfunk als euren Freund und Helfer, als ein wichtiges Ausdrucksmittel innerbetrieblicher Demokratie. Helft mit, die Sendungen nach euren Wünschen zu gestalten, und es wird euer Funk. Johanna Rhode

Anmerkung der Redaktion:

Unsere Redaktionskommission schließt sich besonders dem letzten Absatz der Kollegin Rhode an. Auch unsere Arbeit wäre dadurch erheblich erleichtert, und unsere Kollegen würden dann durch die Betriebszeitung über die wichtigsten Fragen des Betriebes schneller und besser informiert werden, als es bisher geschehen konnte.

So ist es richtig, Kollege Nockert!

Wir haben innerhalb unseres Betriebes noch eine große Anzahl von Mängeln und Schwächen. Diese sind in der Vergangenheit teilweise von Kolleginnen und Kollegen aufgezeigt, leider aber nicht immer beseitigt worden. Das war schlecht! Als Schlußfolgerungen daraus müssen wir es in Gemeinschaft mit allen Kolleginnen und Kollegen in Zukunft besser machen. Wenn die Arbeit von allen gemacht wird, ist das auch durchführbar. Ein großes Stück vorwärtsbringen wird uns der Einsatz unserer Aktivistinnen und Aktivisten innerhalb der gebildeten Komplexbrigade „Aktivist“ für Rentabilität und Sparmaßnahmen. Eine ähnliche Brigade werden wir auch für unsere Bestarbeiter schaffen.

In letzter Zeit sind nun vielfach in Presse und Funk Mitteilungen an die Öffentlichkeit gelangt, die über das Ziel hinausschossen. Das war nur möglich, weil die betreffenden Kollegen sich vorher nicht mit den zuständigen Stellen in Verbindung gesetzt und sich unterrichtet hatten. Das war auch der Fall bei einer Veröffentlichung des Kollegen Nockert über unseren Betriebsfunk zur Frage der Persönlichen Konten. Obwohl es dem Kollegen Nockert bekannt war, daß unser Kollege Hamacher der Initiator für die Einfüh-

rung der Persönlichen Konten in unserem Betrieb ist, hatte der Kollege Nockert **ohne vorherige Fühlungnahme** mit dem Kollegen Hamacher über unseren Betriebsfunk eine falsche Mitteilung herausgegeben. Als der Kollege Nockert nun erfahren hatte, daß Kollege Hamacher über den Betriebsfunk eine Richtigstellung bringen würde, erschien er am 31. Oktober im Aktivisten- und Wettbewerbsbüro und erklärte nunmehr, daß man **vor** der Bekanntgabe der Richtigstellung im Betriebsfunk über die Sache sprechen müsse. Was er also im selben Falle unterließ, betrachtete er jetzt für notwendig.

Wir sind der Meinung, daß eine solche vorherige Fühlungnahme und Durchsprache der erkannten Fehler und Mängel in dem Bestreben, sie abzustellen, sowohl unseren Kollegen wie auch unserem volkseigenen Betrieb dient. Wir sind dann auch weiter der Meinung, daß in dem Falle, wo aufgezeigte Fehler und Mängel trotz Bekanntgabe und Bemühungen unserer Kollegen, insbesondere auch unserer Arbeiterkorrespondenten, nicht abgestellt werden, dann eben die Öffentlichkeit angesprochen und zur Unterstützung in Anspruch genommen wird.

Kollegen, wußtet ihr das?

„Laß dir doch den Betrag von der BGL geben, die haben doch genug Geld“, so hört man oft Kollegen in unserem Werk sprechen. Und dann sollen Vorschüsse, Darlehen, Unterstützungen, Portis, Fahrgeld usw. von der BGL-Kasse bezahlt werden. „Ja, hat denn die BGL überhaupt eine Kasse?“ Wenn ja: Wo kommt eigentlich das Geld für diese Kasse her? Diese und viele andere Fragen stellen unsere Kollegen, und ich möchte hier einmal dazu Stellung nehmen.

Jeder Gewerkschafter sollte eigentlich wissen, daß es eine BGL-Kasse in dem obengenannten Sinne nicht gibt. Aber etwas anderes gibt es. Das ist der Kulturfonds der BGL, der allen Kulturschaffenden zur Unterstützung unserer Kulturarbeit zur Verfügung steht. Dieser Kulturfonds darf allerdings nicht mit dem Direktorfonds verwechselt werden, der eine betriebliche Einrichtung zur Unterstützung der Kulturarbeit und zur Verbesserung der Lebenslage unserer Werktätigen ist. Im Gegensatz zum Direktorfonds, über dessen Verwendung die Werkleitung und die BGL entscheiden, ist für die richtige Verwendung der Mittel aus dem Kulturfonds der BGL diese selbst verantwortlich.

Woraus besteht nun dieser Kulturfonds der BGL?

Er setzt sich zusammen aus 15 % der eingezahlten FDGB-Beiträge. Diese 15 % werden vom FDGB der BGL auf ihr Konto überwiesen, wenn mindestens 90 % aller Mitglieder im Monat ihren Beitrag bezahlt haben. Wie wurden nun die Mittel dieses Fonds bisher verwendet?

Als Beispiel wollen wir uns die Zeit vom 1. April bis 30. September 1951 ansehen.

Als Zuschuß für die von vielen Kolleginnen und Kollegen besuchten Filmveranstaltungen im Kulturpalast Oberschöneweide wurden verwendet 1145,30 DM

Weitere Zuschüsse wurden gegeben für Kulturveranstaltungen einschließlich von den Abteilungen durchgeführten Dampferfahrten, auf denen ein Kulturprogramm gezeigt wurde 3720,37 DM

Der BSG Motor Oberschöneweide wurden zur Unterstützung aller Sparten insgesamt zur Verfügung gestellt 2952,92 DM

Zur Unterstützung der Arbeit unserer Kulturgruppen, wie z. B. das Werkorchester, das Mandolinenorchester, die Laienspielgruppe, die Volkstanzgruppe, der Werkchor, wurden ausgegeben 561,50 DM

Zur Durchführung des vielen Kolleginnen und Kollegen bekannten Ferienlagers Ziegenhals, das einer großen Anzahl von Kindern unserer Betriebsangehörigen einen schönen Ferienaufenthalt in der märkischen Heimat bot, hat die BGL ebenfalls einen erheblichen Betrag ausgeworfen, und zwar 2196,68 DM

Die Zahlen beweisen uns, daß die Gewerkschaften mit der Vielzahl ihrer Mitglieder in der Lage sind, die Kulturarbeit stark zu unterstützen. Sie beweisen uns aber noch eines, nämlich, daß z. B. ein Kollege, der 1,25 DM wöchentlich an FDGB-Beitrag bezahlt, hiervon 0,20 DM in der Form zurückerhält, daß er die Möglichkeit hat, kostenlose oder verbilligte Kulturveranstaltungen zu besuchen.

Kolleginnen und Kollegen, denkt einmal nach, ist das mit anderen Dingen nicht genauso?

Artur hat Sorgen

„Mensch, Kinder, helft ma doch mal, ick muß doch noch mehr arbeiten!“ Mit diesen Worten wandte sich der Kollege Klose, unser Artur aus der BGL, an uns. Ja, Kollegen, er hat Sorgen, sehr große sogar, und nur unsere Kollegen Vertrauensleute können helfen, sie abzuschaffen!

Seit ungefähr drei Jahren kommt jeden Dienstag und Freitag die Gewerkschaftszeitung „Die Tribüne“ in unser Werk. Jeden Dienstag und Freitag wird um 8 Uhr durch den Betriebsfunk bekanntgegeben, daß die Zeitung sofort abgeholt werden kann. Aber, und das ist jetzt Arturs Sorge, die Kollegen Vertrauensleute kommen nicht immer gleich, sondern viele erst mittags oder noch später. Die Folge ist, daß unser Artur nun so lange warten muß, bis der letzte Vertrauensmann erschienen ist und alle anderen Arbeiten liegenlassen muß.

Unser Artur hat nun die Bitte, daß jeder Kollege Vertrauensmann bis morgens 10 Uhr die Zeitung abholt, auch wenn die „Tribüne“ ab Januar täglich erscheint. Unser Kollege Klose hat nämlich außer der Verteilung von Zeitungen noch die Verantwortung für Fahnen, Dekorationen usw., und diese Arbeit muß auch gemacht werden. Also, Kollegen, wir hoffen, daß die Bitte des Kollegen Klose, die auch unsere Bitte an euch ist, hier nicht vergebens gestellt worden ist und ihr werdet unseren Artur von nun an in seiner Arbeit unterstützen.

Interessant und lehrreich

Kolleginnen und Kollegen!

Am 8. Dezember 1951 eröffnet der Briefmarkensammlerzirkel unseres Betriebes eine

Briefmarken-Werbeschau

im Kulturraum.

Diese Werbeschau will zeigen, daß zum Briefmarkensammeln durchaus keine große Brieftasche gehört, und will damit neue Freunde unseres Werkes für das Sammeln von Briefmarken gewinnen.

In Verbindung mit dieser Werbeschau zeigen ebenfalls Kollegen unseres Betriebes einiges aus ihrem Schaffen unter dem Titel:

Werktätige
zeichnen,
malen,
gestalten.

Die Ausstellung ist geöffnet am Sonnabend, dem 8. Dezember, von 8 bis 12 Uhr, für Betriebsangehörige, und von 12 bis 20 Uhr können auch Betriebsfremde, von der Edisonstraße aus, die Ausstellung besuchen.

Wir werden die Teilnahme recht vieler Kolleginnen und Kollegen lebhaft begrüßen.

Charlotte Anzob, Abp.

Wo bleibt die Sorge um den Menschen?

Die Kollegin Zimmermann aus der Abt. Wi 2 kam am 1. November in die Abteilung Arbeitsproduktivität und bat um Unterstützung.

In Mw 4 ist eine Kollegin beschäftigt, die in drei Monaten ihre Niederkunft erwartet und noch immer in den Drei-Schichtenbetrieb eingeteilt ist. Die Kollegin Zimmermann setzte sich dafür ein, diesen Mißstand abzustellen, doch vergebens sprach sie mit der Kollegin Kersten, BGL, und dem Meister Isbaner.

Das ärztliche Gutachten verlangte schon Ende September einen sofortigen Arbeitsplatzwechsel, wovon Meister und BGL benachrichtigt wurden. Meister Isbaner wurde durch die Kollegin Kersten aufgefordert, für die werdende Mutter eine sitzende Beschäftigung bereitzustellen. Trotzdem konnte es vier Wochen später geschehen, daß die werdende Mutter,

immer noch an der Maschine in Mw 4 arbeitend, ohnmächtig zusammenbrach.

Dieser Tatbestand zeigt deutlich auf, daß es nicht genügt, nur Anweisungen zu geben, sondern, daß es vielmehr nötig ist, die Durchführung der Anweisungen zu kontrollieren und einen Fall erst als erledigt zu be-

trachten, wenn man sich von der Durchführung überzeugt hat.

Ich bin nicht der Meinung, daß die oben angeführte Handlungsweise der BGL und des Meisters erkennen läßt, daß im Mittelpunkt unserer gesamten Arbeit die Sorge um den Menschen steht, und denke, daß diese Kritik von Nutzen sein wird, denn sie soll helfen, in Zukunft Oberflächlichkeiten auszuschalten.

Die Kollegin wurde von uns sofort aus Mw 4 herausgenommen und in HE/Abh untergebracht.

Eine ärgerliche Sache — — —

Unsere Kollegen in den Werkstätten sind täglich bestrebt, die Arbeitsproduktivität durch Anwendung sowjetischer Arbeitsmethoden zu verbessern, um zu Höchstleistungen für unsere Friedenswirtschaft zu kommen. Sie stoßen aber immer wieder auf Fehler und Mängel, die sie nicht beseitigen können, sondern die nur organisatorisch und verwaltungsmäßig abzuschaffen sind.

So kommt es, daß sich unsere Kollegen täglich ärgern müssen, weil sie Arbeiten ohne dazugehörige Arbeitspapiere oder Zeichnungen bekommen. Dies hat dann in vielen Fällen Ausschuß- oder Nacharbeit zur Folge. Oft kommt es auch vor, daß sie bei Arbeiten nur die Zeichnung haben, nach dieser dann das Werkstück richtig bearbeiten, aber nach dem Arbeitsplan nicht.

Nach bestehenden Verordnungen sollen Arbeiten ohne Papiere nur in Ausnahmefällen mit besonderen Anweisungen der Betriebsleiter gefertigt werden. Bei uns im Werk sind aber in der letzten Zeit diese Ausnahmen etwas Alltägliches geworden. Bei einer der letzten Produktionsbesprechungen in der Abteilung Mw III ist von den Kollegen diese Frage der Werksleitung vorgetragen worden, jedoch war der Kollege Hirsch nicht in der Lage, zu sagen, wie diese Mängel abgeschafft werden können.

Kollege Thormann, wie wäre es, wenn du jetzt, als Leiter der Abteilung Arbeitsproduktivität, unseren Kollegen in den Werkstätten helfen würdest, damit wir endlich diesen Zustand, wie er im Augenblick besteht, abschaffen. Wächter, TAN

Nur ein Gespräch, aber . . .

Ort: Die Lehrwerkstatt.

Zeit: Heute.

Du, Heini! —

Ja, was willst'n, Günther?

Sag mal, wie lange sind wir denn schon eigentlich hier im Betrieb?

Warte mal, — na, Mensch, seit September. Warum fragst du denn, willstest schon wieder weg?

Nee, mir gefällt es hier ja gut, bloß — —

Wat'n bloß, haste keene Lust mehr?

Quatsch, du weißt doch ganz genau, daß ich einmal Ingenieur werden will, und dazu muß ich doch eine ganze Menge Kenntnisse haben. Ich habe nur immer Angst, daß ich eine Kenntnis nicht erlangen werde —

Mensch, jetzt weiß ich auch, wo du hin willst. Du meinst die Kenntnis, wer unser Werkleiter ist. Ja, das stimmt.

Siehste, Heini, ich dachte immer, der Werkleiter würde sich mal bei uns in der Lehrwerkstatt sehen lassen. Mal mit uns reden und so. Aber bis jetzt is det noch nich passiert.

Na, Günther, was nicht ist, das kann ja noch werden. Wir haben ja noch zwei Jahre zu lernen. — Mensch, kiek mal, da steht ja die Kollegin von der Betriebszeitung. Ob die wat jehört hat?

Ick weef nich, Heini.

Jawohl, die Betriebszeitung hat alles gehört. Aber warum denn so erschreckt, wir sind ja ganz eurer Meinung. Wenn der Kollege Hirsch bis jetzt noch nicht bei euch gewesen ist, dann wird es aber allerhöchste Zeit.

Übrigens ist das auch seine Verpflichtung im Betriebskollektivvertrag. Ob er sie noch erfüllt?

F. S.

Labitzke, Bta/NK

— — — und eine, die man nachmachen soll!

Auf einer Kulturkommissionssitzung wurde der Vorschlag unterbreitet, Wandtafeln zum Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft in den einzelnen Abteilungen anzubringen. Kollege Herpers, MHS, der mit seinen 68 Jahren bewußt seine Arbeit als Kulturorganisator erfüllt, hat nun eine Wandtafel in seiner Abteilung angebracht. Ich will hier einmal berichten, wie er an die Arbeit ging.

Ein größeres Stück Pappe war schnell beschafft, und der Maler tat sein übriges. Als Grund diente die rote Fahne der Arbeiterklasse und die schwarzrotgoldene Fahne der DDR. Darauf wurden die Bilder Walter Ulbrichts und das unseres Präsidenten Wilhelm Pieck angebracht. Dann heftete unser Kollege Herpers einige kurze Artikel an, die auf die Freundschaft mit der Sowjetunion hinwiesen, denn durch die Freundschaft zur Sowjetunion können wir unsere Produktionsaufgaben im Fünfjahrplan besser erfüllen, indem wir die Arbeitsmethoden der sowjetischen Neuerer studieren und richtig anwenden. Kollege Herpers hat es sich zur Aufgabe gemacht, seine Arbeit noch mehr zu verbessern und hofft, daß die Kollegen anderer Abteilungen, in denen noch keine Wandzei-

tung besteht, nicht nur seine Anregung lesen, sondern jetzt auch eine Wandzeitung anbringen werden. Dergleichen steht er jedem für diese Aufgabe mit Rat und Hilfe zur Verfügung. An diesen Wandzeitungen soll außerdem jedem Kollegen die Möglichkeit gegeben werden, Kritiken über Dinge innerhalb der Abteilung und des Betriebes anzubringen. **Denn nur durch Kritik können wir Fehler erkennen und sie dann in gemeinsamer Arbeit abschaffen.**

Also, Kollegen, der Anfang ist gemacht. Bleibt nicht zurück, macht es nach und verbessert noch die Arbeit, damit wir aus der Kritik lernen und schneller vorwärtskommen in unserem Kampf um ein besseres Leben und die Erhaltung des Friedens in Freundschaft mit der Sowjetunion.

24620 Aufbaustunden

verpflichtet sich das Kollektiv der Ausbildungsleiter, der Meister und Lehrlinge der Lehrwerkstatt für den Aufbau Berlins, innerhalb des nationalen Aufbauprogramms, zu leisten. Außerdem stellen 24 Ausbilder und 12 Lehrlinge 3 Prozent ihres monatlichen Einkommens der Aufbau-lotterie zur Verfügung.

Die Hochschule für Planökonomie stellt sich vor

Wie sieht der Beruf des Planers aus?

Seit noch nicht langer Zeit gibt es in Deutschland eine Volkswirtschaftsplanung, und auch nur in einem Teile unserer Heimat, der Deutschen Demokratischen Republik. So konnten sich auch die Aufgaben unserer Planer erst allmählich herausbilden.

Die Planung lenkt nicht nur die augenblicklichen Aufgaben, sondern die gesamte Entwicklung zum Zwecke der Hebung des Wohlstandes aller Bevölkerungskreise, der Ausschaltung von Krisen, der Festigung unserer antifaschistisch-demokratischen Ordnung, der Erringung der Einheit unseres Vaterlandes und der Erhaltung des Friedens. Die Planung ist somit eine wirtschaftliche und politische Angelegenheit, und deshalb muß auch der Planer ein politisch klarer Mensch sein, der aus Überzeugung handelt. Die Planung kann es sich nicht leisten, Luftschlösser zu bauen, sondern muß von den gegenwärtigen Tatsachen und Bedingungen ausgehen. Darum muß auch der Planer eine gute Kenntnis der politischen und wirtschaftlichen Kräfte und Begebenheiten haben, er muß die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung verstanden haben und fähig sein, sie anzuwenden, um so unser künftiges Leben zu gestalten.

Die Planung ist ebenso keine Arbeit, die man allein hinter dem Schreibtisch ausführen kann. Der Kontakt mit den Menschen ist für den Betriebsplaner genauso wichtig wie für den Statistiker, denn hinter den Zahlen, Bilanzen oder Abrechnungen steht das reale Leben, die Tätigkeit von Millionen Menschen.

So ist der Beruf des Planers vielseitig und lebendig und erfordert die

Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und die treibende Kraft der Entwicklung zu sein.

Da in allen Teilen unserer Wirtschaft Planer notwendig sind, ist eine Spezialausbildung unbedingt erforderlich. Deshalb beginnt an unserer Hochschule auch nach den ersten Semestern, die eine wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung vermitteln, die Aufgliederung in verschiedene Fachabteilungen, wie Industriepaltung, Finanzplanung, Handelsplanung und Statistik, um nur einige zu nennen.

Nach abgeschlossener Ausbildung kann unsere Tätigkeit auf verschiedene Art und Weise erfolgen: in der Staatlichen Plankommission, in den Fachministerien, in den VVBs, den Banken, Kombinat oder auch in den gesellschaftlichen Organisationen und den leitenden Stellen unserer Staatsverwaltung.

Besonders wissenschaftlich begabte

Kollege Ingenieur Wächter, TAN:

Über die Kowaljow-Methode

„Ein neuer Weg zur rationellen Fertigung“

Um unsere Produktion zu steigern, haben wir noch verschiedene Dinge in Angriff zu nehmen bzw. alte, noch aus der Zeit nach Ende des unglückseligen Hitlerkrieges laufende improvisierte Arbeitsweisen endlich auf den Höchststand unserer Fertigungstechnik zu bringen, damit es uns möglich ist, den Fünfjahrplan schneller und besser zu erfüllen.

Ein wesentlicher Beitrag hierzu ist die auf breitester Basis in unserem Werk anzuwendende Kowaljow-methode.

Studenten können auch den Weg der wissenschaftlichen Arbeit, der Lehr- und Forschungstätigkeit einschlagen. Schon heute sind eine Reihe von Aspiranten des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Instituten der Hochschule tätig und erfüllen große, bedeutende Aufgaben.

Das wichtigste dieser Institute ist das für die sozialistische Planwirtschaft der UdSSR, welches uns die Erkenntnisse der Sowjetwissenschaft übermittelt. Um sich diese wissenschaftlichen Quellen der Planökonomie aneignen zu können, lernen alle Mitarbeiter und Studenten die russische Sprache, die Sprache Lenins und Stalins.

All diese Aufgaben, die aus dem Beruf des Planers erwachsen, werden uns Studenten während der Zeit des Studiums an unserer Hochschule nahegebracht und vermittelt, damit wir nach Abschluß unseres Studiums den werktätigen Menschen helfen können in ihrem Kampf um Wohlstand, Einheit und Frieden.

In allen Zeitungen, Fachzeitschriften usw. lesen wir fast täglich darüber, ohne uns bisher ernstlich Gedanken gemacht zu haben, wie es damit bei uns im Betrieb aussieht. Man berichtet hier und da von Teilerfolgen, womit wir aber keine entscheidende Änderung herbeiführen können. Hier sei besonders an die Abteilung Arbeitsproduktivität gedacht, die doch Träger des Gedankens sein müßte.

Worin liegt nun das Wesen dieser Methode? Ich glaube, es ist richtig, zum allgemeinen Verständnis sie einmal kurz zu erklären, was auch notwendig erscheint, weil bei Diskussionen oftmals aus Unkenntnis von Refaarbeit gesprochen wird.

Studiert man die Analyse einer Arbeit einzelner fortschrittlicher Kollegen, so kommt man zwangsläufig zu einer Gegenüberstellung, aus der wir ersehen, wie verschieden die besten Kräfte die gleiche Arbeit verrichten und daß sie bei einzelnen Handgriffen wesentliche Zeitunterschiede aufweisen, die nicht immer in der unterschiedlichen Geschicklichkeit zu suchen sind, als vielmehr in der wenigen Kenntnis manchen Kniffes des Nachbarn.

Hieraus ergeben sich zwei Schlußfolgerungen. Wir müssen erstens die einzelnen Arbeitsgänge, welche wir als vorteilhafteste erkennen, auswerten und auf alle übertragen. Zweitens sehen wir, daß die Arbeitsorganisation und die Arbeitsplanung wesentlich durch systematische Kowaljowstudien beeinflusst werden.

Jeder Arbeitsgang besteht aus einzelnen Operationen und Griffen. Nehmen wir mal ein Beispiel, und zwar aus dem wohl der Allgemeinheit schon am verständlichsten, der Dre-



Kollektives Selbststudium im großen Lesesaal

herei. Gehen wir vom Urzustand der Maschine aus, nämlich dem Zustand der Maschine ohne Werkzeuge, Werkstück und Arbeitspapiere. Welch eine Fülle von kleinen und kleinsten Handgriffen bringen hier oft eine große Summe an Zeit zusammen, daß es sich lohnt, hier zu forschen, was verkehrt sein kann. Der Kollege an der Werkbank bekommt Werkstücke, Arbeitspapiere (einschl. Zeichnung), holt sich seine Werkzeuge aus dem Schrank. Da fängt es meist schon an: keine Ordnung, unübersichtliche Lagerung, ungenügende oder zerbrochene Werkzeuge. In den wenigsten Fällen ist es heute schon anders. Dann die Beleuchtung an der Werkbank. So kann man beliebig alle Unwelteinflüsse aufzählen, die die rationelle Arbeitsweise beeinträchtigen können. Dann beginnt das Einrichten des Werkstückes. Wie oft werden hier schon Fehler gemacht, auch bei „sogenannten“ guten und fortschrittlichen Kollegen. So kommen die Werkzeuge, ihre Anwendung, dann der eigentliche Arbeitsgang; auch hier eine Fülle von besseren Möglichkeiten, da noch ohne System, lediglich den Termin im Rücken, gearbeitet wird. Dabei könnten wir manchem Termin bei Einführung bester Handgriffe seinen schlechten Ruf nehmen. Dann nach Beendigung der Arbeit das Abbauen der Maschine zum Urzustand oder bei vernünftiger Arbeitseinteilung Zusammenlegung gleicher oder ähnlicher Arbeiten. Ich glaube, hier habe ich genügend erklärt, wie aufschlußreich eine Kowaljowstudie ist.

Was ist nun das Ergebnis? Wir müssen unsere Arbeit besser und richtiger planen sowie den Arbeitsplatz richtig organisieren, damit wir durch diese Methode zur rationelleren Arbeitsweise kommen, ohne unnütze Überanstrengung unserer Kollegen. Das Ganze ist eine kollektive Arbeit unserer Produktionsarbeiter und der technischen Intelligenz.

Wir müssen also dazu übergehen, eine systematische Vorarbeit zur allgemeinen Einführung unter unseren Kollegen Produktionsarbeitern zu leisten, denn ohne entsprechende Vorbereitung kann man nicht beginnen, die Kowaljowmethode einzuführen. Also beispielsweise einige schon vorher besprochene Dinge, Arbeitsplatzorganisation, Arbeitsfluß, Werkzeuge und Vorrichtungen, sinngemäße Terminstellung, Zusammenfassung von gleichartigen Arbeiten u. a. m.

Die gewonnenen Erfahrungen müssen zur allgemeinen Anwendung sofort ausgewertet werden. Dabei haben wir uns besonders jenen Kollegen zuzuwenden, die als Umlerner neu in den Berufszweig gekommen sind, und denen, welche durch allzulange Arbeit gleicher Art gegen alles Neue blind geworden sind. Beide Gruppen können oft unter großem Zeitverlust durch falsche Handhabung für den Betrieb auf die Dauer nicht tragbare Kosten verursachen.

Am Schluß meiner Ausführungen möchte ich den Kollegen Ingenieur

Kowaljow selbst sprechen lassen. Er sagte u. a.:

„Die neuen Arbeitsmethoden müssen auch von den Meistern und stellvertretenden Meistern beherrscht werden. Während von dem Arbeiter verlangt wird, daß er das Verfahren richtig und schnell ausführt, ist von dem stellvertretenden Meister nur zu fordern, daß er die Methode richtig beherrscht. Auch in unserer Werkschule werden die Lehrlinge in dem von ihnen gewählten Beruf nach den Beschreibungen der Methoden ausgebildet, die von der Fabrik ausgearbeitet wurden.

Bei der Ausbildung neuer Arbeiter wird somit davon ausgegangen, daß

diese die wissenschaftlich fundierten fortschrittlichen Arbeitsmethoden beherrschen.“

Was will ich mit meinen Ausführungen erreichen? Ich will alle Ingenieure und Techniker interessieren, sich nun einmal mit der Methode eingehend zu befassen, damit wir ihrer Mitarbeit sicher sind. Denn diese ist wichtig, ja ausschlaggebend bei der massenweisen Publizierung der Kowaljowmethode, wenn wir dazu übergehen wollen, durch Vorträge, unterstützt durch Skizzen bzw. Lichtbilder, damit wir endlich aus den bescheidenen Anfängen herauskommen.

Die Kowaljowmethode, der Weg zur rationalen Fertigung.

Das mußte Minister Selbmann sehen . . .

sagten unsere Kollegen vom Trafo-Bau und schickten ihm als Geburtstags-geschenk einen „Blumenkorb“, der aus schlecht gewalztem Blech und Rohr gefertigt war. Dazu schrieben sie folgendes Gedicht:

*Wir wünschen Glück und Wohl-
ergehen,
doch unser Werk will ooch bestehen.
Der Blumenkorb, er zeigt genau
das Material vom Transformatorenbau,
und alle, die sich det bekieken,
die dreh'n sich weg, janz voll Ent-
zicken,
und ooch det Rohr, det man kann seh'n,
det kann ooch keene Drehbank dreh'n.*

*Ihr seht, wat wir für'n Mut besitzen,
wenn wir damit im Werk rumilitzen.
Verlangt von uns bloß nicht so laut,
det man davon 'n Trafo baut.
Im Blech sind Wellen und ooch Risse
drin,
ist eene Seite dick, dann is die andere
dünn.
Drum suchen wir jetzt eenen Mann,
der uns davon beitreien kann.*

Hier die Antwort:

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK
MINISTERIUM FÜR SCHWERINDUSTRIE
DER MINISTER

BERLIN W 1, DEN 3. Oktober 1951
LEIPZIGER STRASSE 3-7
TEL. 41 00 18
APP. 7000

An die
Qualitätsbrigade des Transformatorenwerkes
Karl Liebknecht
Berlin - Oberschöneweide.

Für die mir anlässlich meines Geburtstages übermittelten herzlichen Glückwünsche danke ich herzlich. Ich bin begeistert von Eurer Idee, Glückwünsche mit notwendiger Kritik zu verbinden. Mir sind einige Schwierigkeiten, die wegen schlechten Materials entstanden sind bekannt und ich werde Euren Hinweis nochmals ernsthaft zum Anlass nehmen, um die Produktionsstätten anzusprechen, durch Verbesserung der Qualität der Arbeit und Kontrolle dafür zu sorgen, dass derartige Klagen nicht nochmals notwendig sind.

(Selbmann
Minister)

Wassersportler halten keinen Winterschlaf!

Seit einem Monat besteht in unserem Betrieb eine Wassersportsparte. Es haben sich hierzu über 100 Kolleginnen und Kollegen gemeldet und das Anmeldeformular in Empfang genommen. Wir warten jedoch immer noch auf die Abgabe derselben, damit wir die Sportpässe ausstellen können.

Uns stehen z. Z. für 50 Ruderer Übungsgeräte und Bootsmaterial zur Verfügung. Leider fehlen uns dazu noch die nötigen Mannschaften bzw. Interessenten. Das gleiche trifft auch bei den Seglern zu.

Der erste theoretische Unterricht hat bereits begonnen. Sollte die Nachfrage hierzu noch recht groß sein, werden wir noch einen zweiten Kursus einlegen.

Für die Kanuten haben wir ein Bauprogramm von 30 Kajaks geplant. Diese Boote sollen im Selbstbau angefertigt werden und nicht mehr als 50 DM kosten.

Wir hoffen, daß sich auch dazu noch recht viele Sportfreunde melden werden.

Glaubt nicht, daß bei den Wassersportlern Winterschlaf gehalten wird, sondern meldet euch rechtzeitig zur Vorbereitung für das kommende Jahr.

Herbstmeister!

Seit langer Zeit haben wir Kegler wieder einmal die Möglichkeit, der Kollegenschaft etwas von unserem Wirken zu berichten. Und dies tun wir mit besonderer Freude, denn wir

Sportplatzidyll!

Manchmal muß ich wirklich staun,
wat die sich bei uns so baun!
Aus 'nem großen Trümmerfeld
wird een Sportplatz hergestellt,
und ick behaupte sojar,
dieser Platz wird wundaba.
Bloß wat mia da nich jefällt
is ringsherum det wüste Feld.
Mit Hüjel, Jräben und Löcher drin
zieht sich det Jelände hin.
Doch fahr ick mit dem Auto hin,
hab ick stets verjüchten Sinn.
Et erinnert mia so stark
an den früheren Luna-Park!
Auch die anderen freun sich sehr,
schaukeln sie so hin und her,
Doch steig'n sie aus und fahr'n
nich mehr,
freun sich alle noch viel mehr.
Jetzt wird die Frage wohl jeder
verstehn,

wer soll denn da zum Sportplatz jehn?
Unsern Sportlern fällt det nich schwer
die haben gleich een Training mehr,
aber all die andern dann
kommen ja schon keuchend an.
Drum habe ick mir vorjenommen,
öfter mal hier raus zu kommen.
Mit der Schippe in der Hand
sorge ick für eb'net Land.
Und Kollegen, ick jetzt meene
ihr laßt mir da nich alleene.
Mit Humor und jutem Sinn
baun wie gemeinsam son Weg dahin.
„Atze“

haben zum Teil die Halbzeit erreicht und damit auch schöne Erfolge erzielt. Unsere I. Fünfer-Mannschaft hat mit 10:0 Punkten und unsere Vierer-Frauenmannschaft mit 6:0 Punkten die Herbstmeisterschaft erungen. Auch unsere II., III. und IV. (Jugend-) Mannschaften sind auf dem besten Wege, ebenfalls Herbstmeister in ihren Abteilungen zu werden. Der letzte Kampf fand am 25. November statt. Unsere Zwölfer-Mannschaft hat bisher alle drei stattgefundenen Kämpfe für sich entschieden, davon einen gegen BSG Lokomotive Lichtenberg auf deren Heimatbahnen. Ferner fanden in den letzten acht Wochen im Rahmen des Ost-West-

Sportverkehrs zwei recht aufschlußreiche und spannende Kämpfe statt, die unsere I. Mannschaft zu ihren Gunsten entschied. Weitere Kämpfe stehen noch bevor, und bei weiterem vollen Einsatz werden auch da noch manche Erfolge zu erwarten sein.

Inzwischen sind auch weitere Kollegen als Gäste bei uns gewesen und haben sich davon überzeugt, daß das Kampfkegeln doch eine recht anstrengende Sportart ist, die aber auch viel Geschick und Fingerspitzengefühl erfordert. Manch einer von diesen Gästen wird wohl bald zu unseren ständigen Mitgliedern zählen. Die Demokratische Sportbewegung aber wird weiter dafür sorgen, daß der Kegelsport ebenfalls Volkssport im wahrsten Sinne des Wortes wird.

E. Scholz, TF/Aü

Max und Otto aus de TRO und der Rechenschaftsbericht

„'n Morjen, Maxe, warum haste mia denn heute so früh herbestellt?“

„'n Morjen, Otto, jeh' mal nich so schnell, ick hab' dia allahand zu azähl'n.“

„So, na denn schieß mal los, da bin ick ja jespannt.“

„Ja, weefste, Otto, ick habe in der letzten Zeit wat alebt, wat mia doch recht nachdenklich jestimmt hat.“

„Na, Maxe, um wat handelt es sich denn? Mach' nich so 'ne lange Vorrede draus.“

„Otto, det is 'ne sehr ernste Anjelejenheit, und ick habe 'ne janze Weile jekaut, bis ick det vadaut hatte.“

„Mensch, Maxe, du sprichst imma noch in Rätseln, jeht det nu bald los?“

„Also, paß jut uff, Otto. Im Jesetz der Arbeit wurde festjelegt, det die Werkstätigen det Mitbestimmungsrecht haben. Et is also klar, det wia bei uns in eenen volkseijenen Betrieb von Zeit zu Zeit eenen Rechenschaftsbericht kriegen.“

„Na klar, Maxe, ham wa doch neulich erst jehabt.“

„Sehr richtig, und nu paß mal uff, wat die Kollegen aus diesen Bericht jemacht ham. In de Abteilungen Tr/Kst 1 und 2, Elb 1 und 2, Hs/Kst und Nm (also Abteilungen, in denen nur Anjestellte sind) haben die Kollegen Abteilungsleiter den Bericht jegeben; die Kollegen Anjestellten haben dreimal jeschluckt, und dann war die Versammlung zu Ende. Diskussion war nich.“

„Na, det is ja een Ding. Hat denn keena wat dazu zu sagen jehabt? Da arbeiten doch ooch Jewerkschaftsfunktionäre. Det vasteh' ick nich. Ob da nich ooch Kollegen sind, die in de SED sind? Die müssen doch zu so eenen Bericht wat zu sagen ham. War denn det überall so?“

„Nee, et jab ooch andere Abteilungen. In der TAN wurde sehr sachlich diskutiert und praktische Vorschläge jemacht.“

„Na schön, det war'n ooch Anjestellte. Wie war et denn in de Produktionsabteilungen, Maxe?“

„Wat de Diskussionen anbetrifft, det jenaue Jejenteil.“

„Na prima, Maxe, det lieben wia doch. Du hast doch imma jesagt, wenn die Kollegen erst diskutieren, ham wia schon die Hälfte jewonnen.“

„Det is zweifellos richtig, Otto, aba diesmal sind se weit übert Ziel weggeschossen.“

„So, wat wollten se denn, Maxe?“

„Außer eenen Teil juter Vorschläge, die unbedingt verwirklicht werden müssen, verlangen se Sachen, die einfach nich zu verantworten sind. Die Tischler verlangen z. B., die Werkbibliothek muß vaschwinden.“

„Wieso denn det? Da sind doch nich bloß Unterhaltungsromane, da is doch ooch Fachliteratur drin, die uns're Kollegen für ihre Weiterentlung brauchen. Und außerdem beweisen doch alle Kollegen, die die Bücherei in Anspruch nehmen, det jenaue Jejenteil von dem, wat die Tischler wollen.“

„Ja, für den Werksport soll ooch keen Jeld mehr ausjegeben werden, und der Betriebsfunk soll einpacken.“

„Na sage ma, Maxe, in welche Zeit leben denn die Tischler? Wenn man det so hört, muß man ja denken, die kleben allet mit Spucke, weil der Leim noch nich erfunden is?“

„Det kommt noch besser, Otto. Die Tischler valangen außerdem, det die Kulturgruppen und die Kapellen abzuschaffen sind.“

„Na weefste, det reicht mia aba. Wir sind, im Jejenteil, froh, det sich 'ne Anzahl unsrer Kolleginnen und Kollegen für diese schöne Uffgabe zur Vafüjung jestellt haben, und die Tischler valangen sowat. An wat kann det wohl liejen?“

„Det kann ick mia denken, Otto. Wieviel von de Tischler haste denn schon uff uns're Vaanstellungen jeseh'n? Na siehste!“

„Woll'n se noch wat, Maxe?“

„Ja, den Kulturdirektor woll'n se abschaffen. Det Jeld — sagen se — können wia uns sparen.“

„Hahaha, Mensch, det Ding is jut! Woll'n se noch mehr abschaffen?“

„Ja, die Jewerkschaftsschule ooch. Die wird ooch zu teuer.“

„Mensch, Maxe, ham die Kollejen sich überhaupt wat dabei jedacht? Ick meene, man kann der Meinung sein, die Schule doocht nischt, denn muß man se ändern, oder der Lehrer kann nischt, denn holen wia uns eenen ändern — aber zumachen, da ham alle andern Kollejen ja ooch noch wat zu sagen. So schön sind de Tischler nu wieda nich.“

„Siehste, Otto, denn würden wia jenua det machen, wat unsa Klassenjener will. Frage doch mal uns're alten Funktionäre, wo sie ihr Wissen herjeholt ham. Abends nach Feierabend unter den miesesten Umständen. Wie weit könnten wia heute schon sein, wenn solche Schulen damals schon bestanden hätten.“

„Det is richtig, Maxe. Na, und die andern Abteilungen?“

„Ja, da is z. B. Ghs 1 bis 3. Die Kollejen haben det schriftlich formuliert, und da heißt et: Sofort einstellen oder vermindern.“

„n Ogenblick mal, Maxe, det is doch nischt Halbet und nischt Janzet. Entweder ick valange, det eene Jgeschichte sofort einjestellt wird — denn muß ick det bejründen. Is se aber einjestellt, kann ick se doch nich vaminern. Hm, na wat soll denn einjestellt werden?“

„Alle nich unbedingt erforderlichen Stipendien.“

„Wat, ick höre wohl nicht recht? Die Stipendien woll'n se einstellen? Ja, wer kriegt denn überhaupt welche?“

„Det will ick dia sagen, Otto. Unsre jungen Kollejen, die jetzt uff de Maschinenbauerschule jehen, oder die jungen Kollejen, die jetzt uff de Arbeiter-und-Bauern-Fakultät und uff die Universität jehen, die kriegen von uns Zuschüsse oder Stipendien.“

„Na weefste, nu vasteh' ick ja nischt mehr. Früher konnte bloß der studieren, der reiche Eltern hatte. Det is klar. Heute kann in unsrer DDR ooch det Kind von eenen Arbeiter uff de Universität; denn heute entscheidet doch de Bejabung. Ja, Maxe, det wollte de Arbeiterschaft doch schon imma.“

„Na siehste, und weil soo'n Arbeiterstudent nich von Luft leben kann, kriegt er von uns eenen Zuschuß. Aba wenn unsre Kollejen det zu teuer wird — — —.“

„Nee, Maxe, da stimmt wat nich. Ick denke mia, da müßte eener mit die Kollejen sprechen. Die Sache muß gründlichst jeklärt werden.“

„Der Meinung war ick ooch, Otto, und darum habe ick mia 'ne ganze Weile mit ihnen unterhalten.“

„Prima, Maxe. Wat war denn nu det Erjebnis?“

„Zuerst war ick bei den dicken Maxe. Der wollte erst keene Zeit ham; denn hat er een bisken jepoltert und denn hat er jesagt: Na ja, so war det nich jemeint, aber jedenfalls ham wia erreicht, det de mal bei uns jewesen bist.“

„Hatta da nich recht jehabt, Maxe?“

„Natürlich, in der Beziehung hatta recht jehabt. Aba ick kann ja nich immer von eene Abteilung in de andre loofen. Ick habe ja ooch noch 'ne kleene Nebenbeschäftigung.“

„Ja und wat sagten die andern?“

„Ick habe denn noch mit Erwin jesprochen, mit Willem, Bruno, Paul, Hermann, Otto, Na, jedenfalls 'ne ganze Menge Kollejen. Du weefst doch, jerade von Ghs kenne ick sehr viel. Aba sehr ausgiebig war die Aussprache mit dem Martin. Der hatte ja die Forderungen uffjeschrieben und dann von einijen Kollejen untaschreiben lassen.“

„Ja, det gloobe ick. Der macht sich seine eigenen Jedanken, und schriftjewandt is er ooch.“

„Leider, Otto, leider in der vakehrten Richtung. Er sagt z. B., in der Jewerkschaftsschule sitzen zuviel, die det nich begreifen.“

„Du mußst et ja wissen, Maxe, stimmt det?“

„Otto, det kann man doch nich über eenen Kamm scheren. Bei den eenen funkt et gleich und der andre muß det Jehörte erst in sich verarbeiten. Ick war neulich zur Jewerkschaftsabend-schule in die Isoliererei. Da waren bisher sechs Kollejen uff unsre Jewerkschaftsschule. Fünf davon sind heute Funktionär.“

„Na ja, aba is det überall so?“

„Nee, leider nich, Otto. Aba jeht jedet Korn uff, wat der Bauer in den Boden legt? Da komm'n ooch Nachfröste und denn komm'n Spatzen und zum Schluß fressen die Mäuse und Hamster ooch noch een'n Teil. Du kannst doch nich valangen, det Menschen, die sich oftmals noch nie um Politik jekümmert haben, in 14 Tagen zu Marxisten werden.“

„Nee, det nich, aba schön is et doch, wenn wat sitzen bleibt.“

„Bleibt ja ooch, Otto. Zeige mia doch mal den Kollejen, der sich 14 Tage lang die Ohren vastoppen kann. Da kannst dia druff verlassen, Otto, wenn in de Schule Seminar is, kommt jeder daran. Denk doch mal an die Kollejinnen und Kollejen, die erst uff de Schule war'n und denn, weil sie besser arbeiteten, Bestarbeiter oder Aktivisten wurden. Ick kenne doch die Entwicklung von 'ne ganze Menge Kollejen. Da komm'n heute noch sehr viele und fragen, wenn ihnen wat unklar is.“

„Aba, wat war denn nu weiter mit den Martin?“

„Na, wie jesagt, wia ham 'ne ganze Zeit jesprochen. Er wollte spar'n. Det et aba an de verkehrte Stelle war, is ihm bald klar geword'n. Bloß mit de Beschickung der Jewerkschaftsschule war er immer noch nich einvastand'n.“

„Wie haste ihm denn det aklärt, Maxe?“

„Det war nich so schlimm, Otto. Ick habe ihn gefragt: ‚Martin, bauen wir heute noch dieselben Schalter wie 1900?‘ ‚Nee, hat er jesagt, ‚wat soll'n wia denn mit solche alten Schinken.“

Du siehst doch, wat wia bauen.‘ Da hab' ick ihm jesagt: ‚Richtig, Martin, die Form hat sich jeändert, und die Form der Schulung wird sich ändern, wenn die Zeit ran is. Jetzt komm'n wia ohne die Schulung während der Arbeitszeit noch nich aus.‘ Damit war er denn ooch einvastanden.“

„Na, denn is et ja jut, Maxe. Aba mia hat unser AGL-Vorsitzender ooch jesagt, det alle Schulung nur noch nach Feierabend is. Der weefst det von eenen Instrukteur aus de Wallstraße. Der hat sich uff eenen Beschluß vom Bundesvorstand berufen.“

„Ja, den Instrukteur kenn' ick, Otto. Det is der Kolleje Zacher von de IG Metall. Den Beschluß hatta in de falsche Kehle jekriegt. Aba det soll er ooch vor alle AGL wieder in Ordnung bringen. Die Abteilung Schulung in de IG Metall war janz überrascht, wie ick anjefragt habe.“

„Na, Maxe, gloobst du denn nu, det alle Kollejen heute anders denken, als sie damals jedacht ham, wie sie die Forderungen uffjestellt ham?“

„Eens is jedenfalls klar, Otto, die Diskussion war joldrichtig. Wia brauchen keene Ja-Sager, sondern denkende Menschen, die sich um ihren Betrieb kümmern und, wenn et notwendig is, Sorje machen. Aber alle Kollejen, die 'ne Schule — Jewerkschaft oder Partei — mitjemacht haben, müssen daruff achten, det ooch der richtige Weg eineschlagen wird und nich ruhig sein, wenn sie merken, det die Kollejen sich irren.“

„Det is een wahret Wort, Maxe. Soo'n bisken Selbstvertrau'n fehlt noch bei viele. Die wissen schon, wat richtig is, woll'n aba bei ihre Kollejen nich anecken und sind lieber stille. Jedenfalls is et schade, Maxe, det wia gleich da sind. Heute hat et mia so richtig jefall'n. Det muß ick mia allet nochmal durch den Kopp jehen lassen, det war wirklich allahand.“

„Kann ja nich dein Schaden sein, Otto. Ick habe dia ja gleich jesagt, det et heute allahand wird. Wia könnten uns noch über die Kollejen „Zschau und Brumme“ untahalten, aba da lies mal det „Neue Deutschland“ vom 14. Oktober 1951. Det müßte als Broschüre rauskommen, so schön is det.“

„Aba, wenn wia allet nochmal zusammenfassen woll'n, denn halte ick mia an St a l i n. Der sagte nämlich schon 1931:

„Das Tempo darf nicht herabgesetzt werden.“

Das Tempo verlangsamten, das bedeutet zurückbleiben.

Und Rückständige werden geschlagen.

Wir aber wollen nicht die Geschlagenen sein.

Nein, das wollen wir nicht.“

(KPdSU [B] S. 391)

„Siehste, Otto, und darum müssen wia jeduldig und unermüdlich imma wieda mit allen Kollejinnen und Kollejen sprechen, eenmal funkt et doch. Na, mach's jut, Otto.“

„Mach's jut, Maxe.“

Walter Bähr